

Linda Hentschel

»Mörderinnen«

FrauenFilmFestival, 17. September - 1. Oktober 1992, Wien

»Die Gesellschaft fürchtet sowohl die Feministin als auch die Mörderin, weil jede, auf die ihr eigene Weise, die Grenzen der etablierten Gesellschaft in Frage stellt. Es überrascht nicht, daß die Interessen von Feministin und Mörderin manchmal zusammenfallen.«¹

Diese von Ann Jones in ihrem Buch »Frauen, die töten« formulierte Parallele könnte als Leitmotiv für das FrauenFilmFestival »Mörderinnen« in Wien gegolten haben. Vom 17. September bis 1. Oktober 1992 wurden ca. 80 Filme, Kurzfilme und Videos vorgeführt, Performances, Lesungen, Workshops und Seminare veranstaltet. Den Abschluß bildete das zweitägige interdisziplinäre Symposium »Figuren des Todes – Weiblichkeit und Widerstand«. Organisiert wurde das Festival von der seit 1990 existierenden FrauenFilmInitiative², die mit dieser, ihrer ersten großen, Veranstaltung ihr programmatisches Konzept vorstellte: die Förderung von Frauenfilmkultur und feministischer Filmwissenschaft, deren theoretischer Aufarbeitung und Weiterentwicklung sowie ihrer praktischen Anwendung und Vermittlung in der Öffentlichkeit. Neben weiteren Film- und Vortragsveranstaltungen wird an der Realisierung einer Zeitschrift, eines Frauenkinos, einer Videothek und Bibliothek in Wien gearbeitet.

Warum »Mörderinnen«?

Das »ebenso provokante wie aktuelle Thema« ist der Programmzeitschrift zu entnehmen, war weniger konkret-realistisch gemeint als vielmehr an seiner abstrakt-ideologischen Bedeutung orientiert: »Mord steht dabei als Metapher, die Figur der Mörderin als Symbol für den Bruch mit den Traditionen von Friedfertigkeit und Unterwerfung. Mord als absichtsvolle todbringende Gewalthandlung ist eine letzte grenzüberschreitende Verweigerung in einer Gesellschaft, die Frauen auf die Rolle des Opfers beschränkt oder aber lüstern/angstvolle Phantasien dämonischer Weiblichkeit zelebriert.« Somit ging es erneut um das bekanntlich währende Problem »Frauen, Aggression und Gewalt« – diesmal unter zugespitzter Motivik.

In einem Gang durch die Filmgeschichte wurde das Spektrum weiblicher Morde präsentiert. Während frühe Beispiele wie »Abgründe« von Urban Gad mit Asta Nielsen (1910) und »Die Schuld der Lavinia Morland« von Joe May mit Mia May (1920) vom Motiv des Gattenmordes aus betrogenem Ehrgefühl handeln oder in »Die kleinen Füchse« von William Wyler mit Bette Davis (1941) der Ehemann aufgrund der Machtgier seiner Frau aus kapitalistischen Gründen sterben muß, erweitern spätere Filme den Mord auf andere Aspekte. Die Verbindung von Sexualität und Tod ist Thema in »Cat People« von Jacques Tourneur mit Simone Simon (1942), »Faster, Pussycat! Kill! Kill!« von Russ Meyer mit Tura Satana (1966) oder »The Velvet Vampire« von Stephanie Rothman (1971). In engem Bezug und Wechselwirkung hierzu stehen Filme, die von psychotischen Mörderinnen handeln (»Wasp Woman« von Roger Corman mit Susan Cabot (1959), »Strait Jacket« von William Castle mit Joan Crawford (1964), »Rote Sonne« von Rudolf Thome (1971) u.a.). Rache trifft in diesen Plots auf Lust – doch weniger zur Befriedigung der jeweiligen Protagonistin.

Als weiteres Motiv ist der kriminalistische Mord von Bedeutung. Die Figur der Polizistin, so Jamie Lee Curtis in »Blue Steel« von Kathryn Bigelow (1989) oder Anne Parrillaud als »Nikita« von Luc Besson (1989), ist dabei ein Versuch, am Kampf um mehr »Gerechtigkeit« auch Frauen teilhaben zu lassen.

Selten sind die Beispiele für einen unspektakulären, d.h. selbstverständlicheren Umgang mit weiblichen Tötungshandlungen. Zu ihnen gehören Spielfilme wie »Camorra« von Lina Wertmüller (1985) oder »Histoire d'Orokia« von Jacob Sou (1986/87) und nicht zuletzt der Dokumentarfilm von Ingrid Strobl »Mir zayen do« (1992). Sie thematisieren notwendig gewordene Morde von Frauen gegen die Mafia, eine afrikanische Geschlechterpolitik, bzw. den Faschismus, ohne ihnen Tragik zu nehmen oder Pathos anzuheften.

Workshops und Seminare

Diese Veranstaltungen stellten ein Forum für intensive praktische (nicht wirkliche) und theoretische Auseinandersetzungen mit Weiblichkeit und Mord.

Neben dem Selbstverteidigungskurs Wen Do oder einer »kleinen Schießkunde für Faustfeuerwaffen« für Anfängerinnen, Tanz- sowie Musikimprovisationen konnte auch der Umgang mit Super-8-Kamera und Sprache/Rhetorik als »Waffe« erlernt werden.

Die Vielfalt des Themas im wissenschaftlichen Diskurs zeigten Seminare diverser Fachgebiete. Die Rechtswissenschaftlerin Alexandra Palt und die Soziologin Lisbeth N. Trallori griffen kriminalanthropologische Theorien (Cesare Lombroso, William I. Thomas, Otto Pollak, Freda Adler) auf und fragten nach deren Historizität sowie Kontinuität. Palt spannte den Bogen zur gegenwärtigen Urteilsprechung über Frauen und deren Haftbedingungen, während Trallori den Weg zurück verfolgte zur historischen Figur der Kindsmörderin und ihren vermeintlichen »Verrat« am Weiblichen mit dem der Hexen und Hebammen verglich.

Von psychoanalytischer Seite betrachtete Eveline List den bislang wenig untersuchten Muttermord von Frauen, Rotraud Perner exemplifizierte unter dem Titel

»die Mörderin in uns« Konflikte zwischen aberzogener weiblicher Aggression und dem Versuch ihrer Wiederaneignung.

Das Österreichische Frauenforum feministische Theologie diskutierte die Bedeutung der Judith, Jael oder Ester für den biblischen Kontext, während mythologische Mörderinnen (Klytaimnestra, Penthesilea) der Theaterwissenschaftlerin Marcella Stecher Folie für die Geschichte weiblicher Widerstandsstrategien von der Tötung bis zur Magersucht waren.

Anhand der Literatur von Elfriede Jelinek und Barbara Neuwirth erarbeitete Ingvild Birkhan philosophische Interpretationsansätze zum männlichen Umgang mit Gewalt(phantasien) von Frauen.

Die Kunsthistorikerin Renate Berger nahm Fritz Langs Film »Dr. Mabuse, der Spieler« (1921/22), in dem eine Frau ihren Unterdrücker tötet, als Ausgangspunkt für die Betrachtung eines veränderten Frauenbildes in den Zwanziger Jahren. Der Typus der »Neuen Frau« wurde beispielhaft am künstlerischen Wandel von Schauspielerinnen, bzw. Tänzerinnen wie Valeska Gert, Anita Berber und Natascha Rambowa nachvollzogen.

Symposion⁴

Ähnlich dem Seminarprogramm wurde auf dem Symposion »Figurationen des Todes – Weiblichkeit und Widerstand« eine interdisziplinäre Themenkombination und Diskussion fortgesetzt.

Renate Berger sprach zum Auftakt über russische Revolutionärinnen in Zusammenhang mit der Ermordung des Zaren Alexander II. Sie fragte nach Gründen für die Abwendung der Intelligencija vom Zarentum unter besonderer Berücksichtigung des hohen Anteils und Einsatzes von Frauen. Einen Faktor weiblicher Radikalität erkannte sie dabei in den wenig früheren Aufständen von Frauen für (bessere) Ausbildungsmöglichkeiten.

Ingrid Strobl stellte Thesen und Ergebnisse ihres Buches »Sag nie du gehst den letzten Weg. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung« (1989) vor. Damit widerlegte sie den Mythos, Frauen hätten zwar den Widerstand unterstützt, aber nicht mit Waffen und verglich ihn mit der Lüge, Juden seien freiwillig in Ghettos gegangen.

An Karin Stockingers Vortrag, der das Abbild von Mörderinnen in der österreichischen Boulevardpresse und seine diffamierende Wirkung zurück auf eine weibliche Lebensrealität verfolgte, schloß sich der Beitrag der Sozialtherapeutin Gertrud Baumgartner an. Sie erläuterte die konkreten Haftbedingungen sowie die psychischen Folgeschäden der Inhaftierten.

Die beiden folgenden Vorträge bildeten den Abschluß des ersten Tages und gleichzeitig die Überleitung zum imaginierten, bzw. symbolischen Mord in Literatur, Kunst und Film.

»Von der Tödlichkeit lesbischen Lebens« sprach Hanna Hacker und problematisierte u.a. die von männlicher Seite beliebte Assoziationskette »Frauen – Gewalt – Lesbe«, die sich an Figuren der Amazone oder Soldatin exemplarisch ablesen läßt.

Um die Auseinandersetzung mit fremdbestimmten Weiblichkeitsbildern in der feministischen Kunst der 70er Jahre ging es in dem Beitrag von Linda Hentschel. An

Beispielen von Aktionskünstlerinnen wurde deren Form des Bildersturms als symbolische Tötungshandlungen diskutiert.

Mörderinnen im Film standen im Mittelpunkt des zweiten Tages. Interessant, auch als gegenseitige Ergänzung und Kontrastierung, waren hier die Vorträge von Maja Turovskaja und Heide Schlüpmann, die über den frühen russischen/sowjetischen, bzw. deutschen Film sprachen. Turovskaja zeigte, wie aufgrund der Veränderungen durch die Revolution die sowjetische Filmmöderin nicht aus Geld- oder Liebesmotiven töten kann, sondern ihre Handlung immer in politisch-ideologische Dienste gestellt wird. Dementgegen ist der Gatten-/Geliebtenmord im deutschen Film nicht selten. An Beispielen wie »Grausame Ehe« (1910) oder »Abgründe« (1910) erläuterte Schlüpmann Moral- und Geschlechtervorstellungen, über deren Intention sie rückschloß auf die gesellschaftliche »Gruppenzugehörigkeit« des etwaigen Publikums.

Weitere Vorträge hielten Antonia Cicero, die anhand von Filmausschnitten aus Horrorstreifen nach der »Monstrosität des Weiblichen« fragte, und Gerburg Treusch-Dieter über die Figur der Judith als Tyrannenmöderin und/oder Volksheldin.

Bei dieser Zusammenfassung fällt auf, daß die Abfolge der Beiträge einen Verlauf skizziert, der mit »realen« Mörderinnen beginnt und mit »fiktiven« schließt. Ob dem eine inhaltliche Bedeutung zukommt ließe sich fragen.

Anmerkungen

- 1 Ann Jones, Frauen, die töten, Frankfurt 1986, S. 31.
- 2 Mitglieder der FrauenFilmInitiative sind Minna Antova, Antonia Cicero, Christine Dollhofer, Waltraud Grausgruber, Petra Paula Hübner-Isermann, Elke Schüttelkopf. Kontaktadresse: FrauenFilmInitiative, c/o Institut für Theaterwissenschaft, Gölsdorfgasse 37, A-1010 Wien, Tel: 0043-(0)222-533 65 05.

- 3 Einige der gezeigten Filme sind Gegenstand der parallel zum Festival entstandenen Aufsatzsammlung »Mörderinnen im Film«, hrsg.v. FrauenFilmInitiative, Elefanten Press, Berlin 1992.
- 4 Geplant ist die Veröffentlichung der Seminartexte und Vorträge in Form einer Tagungsdokumentation.